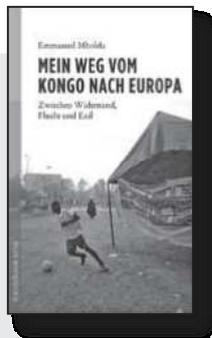


Nichts mehr zu verlieren

► »Das Haus von Serge war wie eine Wegkreuzung, ein Zentrum für Debatten. Manchmal wurden unsere Gespräche durch das Klingeln der Telefone unterbrochen: Reisende, die gen Norden aufgebrochen waren, bestätigten ihre Ankunft in Algerien, in Marokko oder anderswo. Andere berichteten am Telefon von ihrem Leidensweg und informierten uns über die Vorsichtsmaßnahmen, die wir für unsere Reise treffen sollten. Manches Mal hörten wir Freudenschreie, manches Mal wurden uns tragische Neuigkeiten übermittelt. So erfuhren wir auch, wenn ein Reisegefährte in der Wüste gestorben war...«

Mit eindrücklichen Worten schildert Emmanuel Mbolela, politischer Aktivist aus dem Kongo, seine Erlebnisse auf der Flucht durch Afrika. Er musste 2002 aufgrund seines Engagements in der studentischen Demokratiebewegung Hals über Kopf sein Herkunftsland verlassen. Der Aktivist nimmt die Landroute tausender afrikanischer MigrantInnen bis nach Marokko. Mbolela erzählt deshalb nicht nur seine eigene Geschichte, sondern die einer ganzen Generation von Menschen, die, wie er schreibt, »weggingen, um ein neues Leben zu beginnen oder um ihr Leben zu retten.«

Zwei große Linien ziehen sich durch seine Erzählungen: Da ist er, der Protagonist der Geschichte, getrieben von einem großen Unrechtsbewusstsein, das seinen Kampf im Kongo genauso wie sein



Engagement für globale Bewegungsfreiheit nährt. Seine Entscheidungen auf seinem Weg sind bestimmt von dem Ideal, dass alle Menschen gleich sind. Zum anderen analysiert er die Strukturen, die er vorfindet – im Kongo, aber auch in allen anderen Ländern, die er durchquert – stets in ihrer postkolonialen Verfasstheit. Immer wieder weist er darauf hin, wie die politische Situation in großen Teilen Subsahara-Afrikas und die unmenschliche Migrationspolitik der Maghrebstaaten mit der Geschichte des Kolonialismus, postkolonialen Ausbeutungsstrukturen und dem europäischen Grenzregime zusammenhängen.

Ein großer Teil der Erzählung ist seiner Flucht gewidmet. Mbolela beschreibt präzise, was es bedeutet, diese Reise zu unternehmen und wie viel Glück es braucht, sie zu überleben. Die völlige Schutzlosigkeit, denen die Reisenden immer wieder ausgesetzt sind, ist verstörend – insbesondere die systematische sexuelle Ausbeutung von Frauen. An allen Stationen werden sie quasi als Zahlungsmittel eingesetzt, um die Polizei zu schmieren. Frauen sind aber auch der Gewalt der eigenen Community ausgesetzt, wenn sie auf engstem Raum mit mehrheitlich männlichen Mitreisenden die Nacht verbringen. Mancherorts werden sie zur Sexarbeit gezwungen. Beim Lesen wird zunehmend unfassbar, wie Frauen es schaffen, diese Reise zu überstehen.

Schutzlos sind die Reisenden aber auch, weil die internationale Gemeinschaft tatenlos zusieht. Auf der gesamten Reiseroute zwischen

Kamerun und Marokko gab es zum Zeitpunkt von Mbolelas Flucht kein einziges funktionierendes Büro des UNHCR. Die Geflüchteten leben überall in der Illegalität. Das macht sie schutzlos gegenüber Behörden, der Polizei, bei Krankheiten und im täglichen Überlebenskampf. Für Mbolela, wie für viele andere, ist Europa nicht das ursprüngliche Ziel. Die Unmöglichkeit, in einem afrikanischen Land Schutz zu finden, drängt sie dazu, immer weiter gen Norden zu reisen. Als Bündnispartner der EU im Rahmen der Europäischen Nachbarschaftspolitik begeht Marokko vor den Augen des UNHCR täglich Menschenrechtsverbrechen gegen die Illegalisierten. Der Staat verweigert den Zugang zum Arbeitsmarkt, zur Gesundheitsversorgung und zum Schulsystem. Regelmäßig werden Menschen an unbekannte Orte in die Wüste abgeschoben.

Mbolelas Beschreibung seines Widerstandes gegen die Verhältnisse in Marokko ist der stärkste Teil des Buches – vor allem, weil die Selbstorganisation der Geflüchteten in den Maghrebländern hierzulande praktisch unbekannt ist. Besonders eindrücklich ist, wie eng politischer Aktivismus und humanitäre Hilfe miteinander verwoben sind. Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Aktionen politischen Ungehorsams gehören genauso dazu wie der Aufbau eines Schulzentrums für die Kinder der Illegalisierten und gegenseitige Hilfe bei Krankheit. Die gute Vernetzung der Bewegung rettet Leben

und schafft eine weltweite Öffentlichkeit für die Ereignisse in Marokko. Bei einer besonders brutalen Rückschiebung in die Wüste gelingt es den AktivistInnen innerhalb weniger Stunden, die Nachricht über den gesamten Globus zu verbreiten.

Auch vor Ort schließen sich mehr und mehr Menschen dem Widerstand an. Bei einem Sit-In vor dem UNHCR-Gebäude droht die marokkanische Polizei, ein Blutbad anzurichten. Umsonst versucht Mbolela, die Leute dazu zu bewegen, die Versammlung aufzulösen: »Emmanuel, rief eine von ihnen, wenn du Angst vor dem Tod hast, dann geh! Ich hab nichts mehr zu verlieren, ich habe keine Angst mehr!« Nicht nur hier wird die existentielle Dimension der Situation überdeutlich. Für viele Geflüchteten gibt es keine Alternative zum Widerstand.

Dennoch fragt man sich an vielen Stellen, woher Mbolela und seine MitstreiterInnen die Kraft nehmen für ihren Kampf. Mbolela hat Glück und erhält Asyl in Holland. Die Diskriminierungen finden damit allerdings kein Ende. Seinen ersten Job findet er auf einer Mülldeponie.

Anna Trautwein

► *Emmanuel Mbolela: Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Exil, Flucht und Exil. Mandelbaum Verlag, Wien 2014. 192 Seiten, 19,90 Euro.*